

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Weiss, Peter  
**Der Schatten des Körpers des Kutschers**

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 53  
978-3-518-10053-0

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Peter Weiss, geboren am 8. November 1916 in Nowawes bei Berlin, starb am 10. Mai 1982 in Stockholm.

Der Mikro-Roman *Der Schatten des Körpers des Kutschers* wurde bei seinem Erscheinen im Jahre 1960 von der Kritik einmütig als ein ebenso originelles wie vollkommenes Kunstgebilde gerühmt. Mit diesem Buch hat die zeitgenössische deutsche Prosaliteratur eine neue Entwicklung genommen.

»Hier arbeitet ein ebenso unbestechlicher wie im besten Sinn selbstbewußter Autor abseits von der Pseudo-Aktualität des literarischen Betriebes an einem überragenden Werk. In einer Zeit der eifertig gespendeten Elogen kann diesem bedeutendsten Außenseiter unserer Literatur nur das große Wort gerecht werden.« *Deutsche Zeitung*

Peter Weiss  
Der Schatten des Körpers  
des Kutschers

Suhrkamp Verlag

Geschrieben 1952  
Die Bilder sind Peter Weiss' Collagen für die Erstausgabe von 1960  
entnommen und wurden von ihm für diesen Band ausgewählt.

18. Auflage 2016

Erste Auflage 1964

edition suhrkamp 53

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1960

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10053-0

# Der Schatten des Körpers des Kutschers



Durch die halboffene Tür sehe ich den lehmigen, aufgestampften Weg und die morschen Bretter um den Schweinehofen. Der Rüssel des Schweines schnuppert in der breiten Fuge wenn er nicht schnaufend und grunzend im Schlamm wühlt. Außerdem sehe ich noch ein Stück der Hauswand, mit zersprungenem, teilweise abgebröckeltem gelblichen Putz, ein paar Pfähle, mit Querstangen für die Wäscheleinen, und dahinter, bis zum Horizont, feuchte, schwarze Ackererde. Dies sind die Geräusche; das Schmatzen und Grunzen des Schweinerüssels, das Schwappen und Klatschen des Schlammes, das borstige Schmieren des Schweinerückens an den Brettern, das Quietschen und Knarren der Bretter, das Knirschen der Bretter und lockeren Pfosten an der Hauswand, die vereinzelt weichen Pfliffe des Windes an der Ecke der Hauswand und das Dahinstreifen der Windböen über die Ackerfurchen, das Krächzen einer Krähe das von weither kommt und sich bisher noch nicht wiederholt hat (sie schrie Harm), das leise Knistern und Knacken im Holz des Häuschens in dem ich sitze, das Tröpfeln der Regenreste von der Dachpappe, dumpf und hart wenn ein Tropfen auf einen Stein oder auf die Erde fällt, klirrend wenn ein Tropfen in eine Pfütze fällt, und das Schaben einer Säge, vom Schuppen her. Das ruckhafte, zuweilen kurz aussetzende und dann wieder heftig einsetzende Hin und Her der Säge deutet darauf hin, daß sie von der Hand des Hausknechts geführt wird. Auch ohne dieses besondere, oft von mir gehörte und durch Vergewisserung bestätigte Merkmal wäre es nicht schwer zu erraten, daß der



Hausknecht die Säge handhabe, da außer ihm nur ich, und selten einmal der Hauptmann, doch nur am frühen Morgen und mit unverkennbarer Langsamkeit, sich des Holzes im Schuppen annehmen; es sei denn, daß eben ein neuer Gast eingetroffen wäre und sich mit dem Werkzeug und dem straffen Vorbeugen und Zurückziehen des Rückens und der vorstoßenden und zurückschnellenden Armbewegung von der Steifheit in den Knochen nach der langen Wagenreise hierher erholen will. Doch ich habe den Wagen nicht kommen hören, weder das Scheppern der Räder und Riemen, noch das Poltern der Karosserie, weder das Hornsignal des Kutschers das dieser bei seiner Ankunft auszustoßen pflegt, noch sein Schnalzen mit der Zunge und seinen trommelnden Zungenlaut mit dem er das Pferd zum Halten mahnt, auch das Stampfen des Pferdes habe ich nicht gehört, und auf dem aufgeweichten Feldweg müßte es zu hören gewesen sein. Und wäre der Gast zu Fuß angelangt so ist es unwahrscheinlich, daß er sich gleich in den Schuppen begeben hat, und selbst wenn er, vielleicht aus Neugier, in den Schuppen getreten wäre, so hätte ihn die Müdigkeit nach dem langen Gehen (eine Tageswanderung zu Fuß von der nächsten Stadt aus) und die Dicke und Unförmigkeit der Wurzelstücke und Baumstümpfe von der Arbeit abgehalten. Ich bleibe also dabei, daß es der Hausknecht ist, der im Schuppen die Säge in die schweren Holzblöcke hineindrückt und in ihnen hin und her zieht; ich sehe ihn vor mir in seiner einmal blau gewordenen doch seit langem verblichenen und verkrusteten Bluse und den ebenso verkrusteten, ein-

mal schwarz gewordenen Hosen die er in den Schaft der klobigen, auch einmal schwarz gewordenen doch von Dünger und Lehm verklebten Stiefel gesteckt hat. Ich sehe ihn vor mir, wie er mit der einen erdigen, dickgeäderten, kurzfingerigen Hand das Holzstück auf dem Bock festhält und mit der anderen den Bogen der Säge umspannt, wie er die lange Unterlippe über die kurze Oberlippe schiebt und die Feuchtigkeit weg-schleckt die ihm aus der Nase sickert; ich höre ihn dazu, wie er es bei dieser Tätigkeit, und auch bei anderen Tätigkeiten im Haus und im Freien zu tun pflegt, gurrend aus der Kehle summen; und in den kurzen, unregelmäßigen Aufhalten zwischen dem Sägen kann ich mir vorstellen, wie er sich aufrichtet und weit zurückbeugt und die Arme zu den Seiten ausstreckt und knackend die Finger spreizt, oder wie er sich mit dem Zeigefinger und dem Daumen die Nase schneuzt und sie dann mit dem Handrücken abwischt, oder wie er sich die speckige Schirmmütze mit den aufgeschlagenen Ohrenklappen von der Stirn aus weit auf den Schädel schiebt und sich das dünne, strähnig verklebte Haar, in das der Schweißriemen der Mütze einen tiefen Rand gedrückt hat, krault. Erst jetzt (eben schreit die Krähe noch einmal Harm) empfinde ich die Kälte an meinem entblößten Gesäß. Die Niederschrift meiner Beobachtungen hat mich davon abgehalten, die Hose hinaufzuziehen und zuzuknöpfen; oder das plötzliche Einsetzen meines Beobachtens ließ mich vergessen, die Hose hinaufzuziehen; oder auch war es die herabgezogene Hose, das Frösteln, die Selbstvergessenheit die mich hier auf dem

Abtritt überkam, die diese besondere Stimmung des Beobachtens in die Wege leitete. Ich ziehe jetzt die Hose hinauf, knöpfe sie zu und schließe den Gürtel, ich nehme den hölzernen Deckel, doch ehe ich ihn auf die Sitzöffnung lege blicke ich hinab in den Eimer der bis über den Rand mit der bräunlichen Masse des Kotes und mit braunfleckigen Papieren gefüllt ist; auch herab über den Rand des Eimers ist, soweit ich dies in der Dunkelheit des Kastens erkennen kann, der Darmabfall gequollen, das dicke Rinnsal verliert sich in einem lavaartigen Wall, in dem der Eimer halb vergraben steht; aus der Schwärze schimmern die Helligkeiten der Papierfetzen. Nachdem ich den Deckel aufgelegt habe setze ich mich wieder auf den Kasten, den Schreibblock auf den Knien. Die Innenwand des Abtritts ist mit körniger Teerpappe gespannt, jedoch hat die Feuchtigkeit große Beulen in die Pappe getrieben und an einigen Stellen hängt sie mit aufgerissenen Fladen herab; die dünnen, schimmelig grauen Latten liegen entblößt darunter. Einige rostige Nägel ragen aus der Wand, ursprünglich vielleicht zum Aufhängen von Kleidungsstücken oder irgendwelchen Geräten gedacht, jetzt aber leer und verbogen; nicht einmal eine Schnur, ein Draht oder ein Papierbündel hängt daran. Das Papier reißt sich jeder zu seinem Bedarf aus den zerfledderten Zeitungen von denen ein Stoß in der Ecke des Sitzes liegt. Diese Zeitungen werden dann und wann, wenn man ihn lange darum gemahnt hat, vom Hausknecht aus dem Keller, wo sie verknüllt und verstaubt neben den Kohlen zuhaufen liegen, einmal verwendet als Pack-

papier um gelieferte Waren, oder von Reisenden zurückgelassen und wieder und wieder gelesen, fettig abgenutzt, oft in der Küche noch weiter benutzt, mit schwarzen Pfannenrändern, mit Abdrücken von Tellern und Bechern versehen, beklebt mit Kartoffelschalen und Fischgräten, herbeigetragen. Und hier im Abtritt geraten die Reste der Zeitungen mit ihren meist viele Jahre alten Nachrichten noch einmal an einen Lesenden; vorgebeugt sitzend, die Füße auf dem Absatz vor dem Kasten gestützt, vertieft man sich in kleine, durcheinandergewürfelte Bruchstücke der Zeit, in Ereignisse ohne Anfang und ohne Ende, oft auch in der Längsrichtung oder in der Quere geteilt; man folgt der Rede des einen und setzt dann mit der Rede eines anderen fort, man liest die Beschreibung des Schauplatzes einer Handlung und gleitet dann zum Schauplatz einer anderen Handlung über, man vernimmt etwas das auf dem nächsten Stückchen widerrufen wird und sich auf dem darauf folgenden doch wieder als vorhanden erweist; und gleichartige Ereignisse findet man immer wieder mit neuen Einzelheiten ausgestattet, oder auch stößt man auf das gleiche, nur hier mit gewissen Altertümlichkeiten und dort mit irgend einer Neuerung versehen. Ich schiebe den linken Fuß vor, auf das rechte Bein stütze ich den Arm mit der schreibenden Hand, und stoße die Tür etwas weiter auf. Ich sehe jetzt die gesamte Rückwand des Hauses, hoch und kahl über dem Schweinekoben aufragend, mit spitzem Giebel und weit über die Seitenwände vorstoßendem Dach, und die eine Seitenwand, perspektivisch ver-

kürzt, mit den Steinstufen zum Kücheneingang, der Treppe zum Keller und den schmalen Vertiefungen der Fenster, von denen eines, das Fenster zum Zimmer der Familie, offen steht; ein paar Tücher, wahrscheinlich Windeln, liegen ausgebreitet auf dem Sims. Die Erde um das Haus ist, wie auf dem Weg und auf dem Acker, lehmig und von Pfützen durchsetzt; hier und da liegen Steine, größere und kleinere, manche als lockeres Geröll, manche mit einer weißlichen Rundung oder Kante aus dem Boden ragend, manche zu kleinen Pyramiden gehäuft, manche reihenweise aneinandergelegt, nach Form und Umfang geordnet; neben einem der Haufen steckt ein Brecheisen und eine Schaufel in der Erde. Am blanken Griff dieser Werkzeuge kann ich mir die Hände des Herrn Schnee denken, ungewöhnlich große, knöcherne Hände mit schildförmig vorgewölbten Fingernägeln, unter deren langen Kanten sich bei der Arbeit leicht der Schmutz sammelt, der nach der Arbeit jedoch mit einem silbernen Nagelreiniger, den Herr Schnee in der Tasche seiner Weste verwahrt, sogleich wieder sorgfältig entfernt wird. Auch die Steine sind durch Schnees Hände gegangen, sie sind von seinen Fingern abgetastet, gedreht und gewendet worden; es ist anzunehmen, daß er jetzt hinter dem Fenster seines Zimmers steht und auf den Hof hinabblickt, in Erwartung, daß die Sonne die aufgeschichteten Steine trocknen möge. Große Mengen von Steinen hat er schon im Laufe der Zeit aus der Erde gegraben und untersucht, zahlreiche Steine die er als unanwendbar betrachtete, hat er mit einem Schubkarren zu einem Haufen hin-

ter dem Holzschuppen gefahren, andere Steine, denen er sein Studium widmet, hat er in sein Zimmer hinaufgetragen wo er sie in Regalen, die ringsum die Wände ausfüllen, verwahrt.

Ich befinde mich jetzt in meiner Kammer, da der Abtritt von einem anderen Gast, den wir, weil er sich aus alten Stoffetzen seine Kleider selbst näht, den Schneider nennen, benötigt wurde. Der Schneider erschien auf der Küchentreppe und kam auf den Abtritt zu, in Pantoffeln, auf den Zehenspitzen vorsichtig um die Pfützen stelzend, den Kopf tief herabgesenkt, die Pfeife im Mund. Ich räusperte mich und er fuhr auf. Wie immer wenn er unvermutet einem der übrigen Gäste begegnet, geriet er in einen Zustand völliger Fassungslosigkeit; die Pfeife fiel ihm aus dem Mund und indem er sich bückte und nach ihr tappte, fielen ihm auch die Brillengläser, von dünnem Draht zusammengehalten, von der Nase. Seine Hände wühlten in dem gelblichen Lehmwasser; ich kam ihm zur Hilfe, reichte ihm die Brille und die Pfeife und eine Weile versuchte er, sich die Brille als Pfeife in den Mund zu stecken und sich die Pfeife als Brille auf die Augen zu setzen, bis endlich die Gegenstände ihren zugehörigen Platz gefunden hatten; Tropfen des aufgeweichten Lehms rannen ihm über das Gesicht. Er wollte sich umwenden und zurücklaufen doch er kam nicht vom Fleck, seine Hände schlugen abwechselnd auf und ab und wanden sich ineinander; so stand er noch als ich ihn allein gelassen hatte und mich auf dem Weg in der Richtung zur Küchentreppe entfernte.

Hinaufblickend zum Haus sah ich, wie ich vermutet hatte, Herrn Schnee hinter seinem Fenster stehen; das große bleiche Gesicht dicht an der Scheibe, fischhaft mit der plattgedrückten Nase, den breiten, aufgeworfenen, am Glase schleckenden Lippen und den vortretenden, farblosen Augen. Vorübergehend an dem offenen Fenster zur ebenen Erde erhielt ich einen kurzen Einblick in das Zimmer der Familie, ich nahm den Vater, die Mutter, den Säugling und den Sohn wahr, in folgender Verteilung und gegenseitigen Beziehung: die Mutter sitzend auf dem Rand des Bettes in der Tiefe des Zimmers, halb ins Dunkel gehüllt, mit entblößter Brust und an der Brust den Säugling; der Vater am Tisch in der Mitte des Raumes stehend, die Hände zu Fäusten geballt, vor sich auf die Tischplatte gestützt, das Licht des Fensters voll auf ihn fallend und das vorgestreckte Gesicht mit dem weit aufgerissenen Mund beleuchtend; und ihm gegenüber, nicht sitzend, sondern in der Kniebeuge hockend, der Sohn, das Kinn auf die Tischkante gepreßt, die Schultern bis zu den Ohren hinaufgezogen, in den Mund des Vaters hineinstarrend. Dann erreichte ich die Treppe und dies ist der Weg den ich bis zu meiner Kammer zurücklegte; ich öffnete die Küchentür und schloß sie hinter mir, ich ging über den abgetretenen, grauen Linoleumboden der Küche, der vom Scheuerwasser feucht war und auf dem die Haushälterin auf den Knien und den Ellbogen lag, den Scheuerlappen in der Hand, stumm während meines Vorübergehens zu mir hinaufblickend, wobei sich das dünne, an den Lenden und Armen durchnäßte Kleid prall

über die schweren Buchtungen ihres Körpers spannte. Mein nächstes Ziel war die Schwelle der Türöffnung zur Diele und dieser näherte ich mich nun während die Gegenstände in der Küche an mir vorüberglitten, rechts der Herd mit dem darübergemauerten weißgetünchten Rauchfang, ein Topf voller Kartoffeln, ein zweiter Topf voller Rüben auf dem Feuer brodelnd, neben dem Herd das Abwaschbecken an der Wand, mit Tellern und Bechern angefüllt, und der Tisch, unterhalb des Fensters, mit Mehl bestäubt, mit ausgewalztem Teig auf einem Brett und ein paar großen gekneteten Teigklumpen, einer Holzrolle, einer Zuckerschale und einem Löffel, und zu den Längsseiten des Tisches je eine dunkel gebeizte schmale Bank, sowie je ein Schemel an den Schmalseiten des Tisches; links der riesenhafte Geschirrschrank, mit geschlossenen Türen und Schubfächern, daneben die Standuhr, aus braunem Holz, unter dem Glas der Pendel vor den in der Form von Tannenzapfen ausgeführten Gewichten langsam hin und hertickend. Nachdem ich zur Schwelle gelangt war hatte ich als nächstes Ziel die schmal und steil aus der Diele aufsteigende Treppe vor mir; ein schwaches Oberlicht dringt über die Treppe herab und dessen bläulicher Schimmer, erweitert durch den fahlen Lichtschein aus der Küche, erhellt notdürftig den Raum. Ich streifte die Kante der Nähmaschine auf deren Spulen und Metallverschlängen matte silberne Reflexe lagen, ging um den runden Tisch, in dessen offenstehender Lade ich die Knöpfe, Ösen, Nadeln und Garne mehr ahnte als sah, vorbei, und stieß mit der Schulter an den darüberhängenden



Lampenschirm aus Seide, er schwankte hin und her, mit leise wehenden Fransen. Dann kam ich an Schnees Sessel vorüber, wobei meine Hand über die hölzerne Armleiste und über die hohe steile Rückenlehne mit den runden Nagelköpfen auf der Lederverkleidung glitt; Rücken an Rücken mit diesem Sessel steht der Sessel des Hauptmanns, auf drei Beinen, und anstelle des vierten stützen ihn einige aufeinandergelegte Ziegelsteine; sowohl der Sitz als auch die Rückenlehne sind aufgeplatzt und lassen das Schnurgeflecht und die Spiralfedern durchscheinen; über der Lehne, die von einem Holzknopf geziert ist (von den übrigen fehlenden Knöpfen zeugen nur noch die Stöpsellöcher), hingen ein paar Riemen und ein Gurt mit einer Säbelscheide. Neben dem leeren Schirmständer und den leeren Garderobehaken war die Vordertür des Hauses im Halbdunkel zu erkennen, doch von ihr wich mein Blick nun ab da ich die Treppe erreicht hatte. Ich legte die Hände vor mir auf die Geländer und stieg Stufe auf Stufe empor, auf dem rötlichen, von Messingstangen festgehaltenen Läufer; meine Hände zogen mich und meine Füße, unter denen die Stufen knarrten, schoben mich immer höher; über mir sah ich die Schwelle zum Flur des ersten Stockwerks. Ich erreichte den Flur mit einem letzten Anziehen der Arme, während sich meine Hände an den obersten Knäufen der Geländer festhielten. Ehe ich dann weiter die Stiege zum Dachgeschoß hinaufklettern konnte hatte ich den Flur der Länge nach mit meinen Schritten zu durchmessen. Zu den Seiten des Flurs liegen dicht nebeneinander die Türen zu den Zimmern des Hausknechts,

der Haushälterin, des Hauptmanns, des Doktors, des Herrn Schnee und des Schneiders, braune Türen mit Messingklinke und Schlüsselloch, und hoch oben, im Lichtschacht über der Treppe, ist das bläuliche Glas der Fensterluke zu sehen. Der schmale Läufer zieht sich von der Treppe aus durch den Flur, seine schwarzen Kanten gleichen Schienen, und im Dahinschreiten war mir als rollte ich in einem Wagen bis vor die Dachstiege hin. Hier legte ich dann noch einmal die Hände über mir auf das Geländer und klomm zum vorletzten Ziel, der Kante des Dachbodens, hinauf. Oben angelangt sah ich mein letztes Ziel, die Tür zu meinem Zimmer, vor mir, und auf diese Tür ging ich, unter dem Dachgestühl hinweg, zu, an den hohen viereckigen Holzpfosten die das Dach tragen, an den Kisten, Körben und Koffern, die unter den Dachbalken stehen, an dem Turm des Schornsteins vorbei, bis ich die Hand nach der Türklinke ausstrecken konnte, doch dieser Augenblick liegt jetzt schon lange hinter mir, der Augenblick des Türöffnens, des Eintretens, des Entgegennehmens des Bildes des Zimmers, des Schließens der Tür, des Weges zum Tisch, und hinter mir liegt die Zeit die mit der Beschreibung des Weges hierher vergangen ist. Ausgestreckt liege ich jetzt auf meinem Bett.

Meine Tätigkeit in dieser Kammer besteht, neben den alltäglichen Handhabungen des An- und Auskleidens, des Waschens, des Zubettgehens und Aufstehens, und den Versuchen des Schreibens, wobei ich bisher noch nie über mehr als immer wieder neue, kurze, abgebrochene Anfänge hinausgekommen bin, aus einem

Erdenken von Bildern. Zu dieser Tätigkeit liege ich ausgestreckt auf meinem Bett; in Reichweite neben mir auf dem Tisch habe ich einen Teller mit Salz stehen von dem ich mir zuweilen ein paar Körner in die Augen streue. Die Aufgabe der Salzkörner ist es, meine Tränendrüsen zu reizen, und damit meinen Blick verschwommen zu machen; die entstehenden Tränenfäden, Lichtpünktchen und anschwellenden und zerfließenden Lichtkeile legen sich über das deutlich in meine Netzhaut eingätzte Abbild des Raumes; und selbst wenn dieser Raum nichts anderes enthält als einen Tisch, einen Stuhl, einen Waschtisch und ein Bett, und wenn auch an der einen schrägen Wand nichts anderes vorhanden ist als die Fensterluke über dem Tisch, und an der gegenüberliegenden senkrechten Wand nur eine Tür, und an den beiden anderen, durch das Dach abgewinkelten Wänden nichts, so stößt sich mein Blick doch noch an diesen Begrenzungen und festen Formen; mit den Tränen löse ich sie auf. Während ich mit weitgeöffneten Augen vor mich hinblicke, entstehen allmählich aus den ungewissen, hin und herflackernden Schatten, Strahlen, Prismen, Farbflecken und Linien die ersten Andeutungen von Gestaltungen, anfangs unterbrochen von jähen Anflügen völliger Schwärze. Die Resultate dieser Versuche, mit denen ich mich jetzt, kaum länger als zehn Minuten, höchstens eine Viertelstunde, abgab, sind folgende: zuerst unterschied ich eine Rundung, ähnlich einem Ballon oder einer gläsernen Kugel, von unbestimmbarer, zuweilen ins Grüne, zuweilen ins Gelbe oder Blaue wechselnder Farbe, die sich zu im-

mer größerer Leuchtkraft steigerte. Diese Kugel konnte eine Lampe sein, oder nur ein großer Schmuck der von oben herab in einen Raum hing; rings um die Kugel fügten sich jetzt farbige Bänder, aus glänzender Seide oder aus dünnem Metall, und nach oben zu erweiterte sich die Kugel mit neuen Rundungen, Schwellungen, Einschnitten, ähnlich denen die dem Ton auf der Drehscheibe entwachsen, unter den Händen des Töpfers. Das Gebilde strahlte mit seinem regenbogenhaften Glanz vor dem schwarzen Hintergrund, aus dem jetzt neue Einzelheiten hervortraten. Violett und rosa gesprenkelte Flächen deuteten Tiefen an, die Gesamtheit eines Raumes war jedoch nicht zu erkennen; er schien sich ins Unendliche zu verlieren. In den Tiefen, die sich ständig verschoben und manchmal eine dahinfliehende marmorierte Wand oder das Stück eines polierten Bodens freigaben, tauchten einzelne kleinere Kugeln auf, auch diese schimmernd in gläsernem Feuer, und Figuren, wie Türme aus einem Schachspiel, oder wie Tänzer aus einem Ballett; auch sie bestanden aus dem gleichen Material wie die Kugeln, ihr Wesen war jedoch flüchtiger; während die Kugeln sich dehnten und streckten verwandelten sich die Figuren unaufhörlich, glichen Gewächsen, Mineralen, Skulpturen, Kristallen, oder ragten nur als undefinierbare Wesen, nur mit einem Spiel von Farben und Formen wirkend, aus dem Dunkeln auf. Mit angehaltenem Atem folgte ich ihren Bewegungen bis plötzlich, als ich eine Ermattung des Bildes gefühlt und mir ein paar neue Körner des Salzes in die Augen gestreut hatte, ein Wechsel in der Scenerie eintrat. Es

war als lehnte ich mich an die Brüstung eines Altars, hoch über einer nächtlichen Stadt; die unbestimmbare Weite des vorigen Bildes wich jetzt der deutlichen Riesenhaftigkeit einer Himmelskuppel. Tief unter mir lag eine Straße und ringsum breiteten sich die Dächer aus, doch die Straße war nur wie eine schwarze Schlucht, oder nur wie eine schmale Spalte, und dicht unter mir, auf der Dachterrasse des gegenüberliegenden Hauses, schimmerte, wie vom Mond beschienen, doch es war kein Mond zu sehen, auch keine Sterne, ein Gesicht, mit mageren Wangenknochen, breitem dunklen Mund, dunkel beschatteten Augen, und unter dem Gesicht ein schmaler Hals, dahinter das geöffnete Haar, und unter dem Halsansatz das scharf gezeichnete Schlüsselbein, daran die nackten, geraden Schultern, und unter den Schultern die, von scharfen Schattenlinien begrenzten nackten Brüste mit den schwarzen Mittelpunkten der Brustwarzen, und unter den Brüsten die durch leichte Schatten angedeuteten Rippen und die glatte, nackte Wölbung des Bauches mit dem dunklen Mittelpunkt des Nabels, und unterhalb des Bauches die dreieckige Dunkelheit des Schoßes und die schmalen, kantigen Hüften, und unterhalb der Hüften, bis zur begrenzenden Linie der Mauerbrüstung, die langgestreckten Wölbungen der Oberschenkel; ich beugte mich über die Balustrade, dem weiblichen Körper entgegen; seine Nähe war so stark spürbar, daß ich die Vorspiegelung mit einer Wirklichkeit verwechselte und eine heftige Bewegung mit meinen Armen vollführte, womit ich unmittelbar das Bild zerriß.